
Darius Müller

Die Editio Critica Maior des Neuen Testaments

Beschreibung und Reflexion

Textum ergo habes, nunc ab omnibus receptum, in quo nihil immutatum aut corruptum damus.

(B. und A. Elzevir, Iesu Christi domini nostri Novum Testamentum, 1633)¹

Die Herstellung und Publikation des griechischen Neuen Testaments als Druckausgabe hat eine lange Tradition und musste stets große Hürden überwinden. Die Editions-geschichte beginnt im 16. Jahrhundert mit zwei unabhängig produzierten Erstaussagen im spanischen Complutum, dem heutigen Alcalá,² und in Basel, wo Erasmus 1516 sein berühmtes *Novum Instrumentum omne* veröffentlichte.³ In der Folgezeit konnte sich der Text des Erasmus – bald als *textus receptus* bezeichnet – in immer wieder neuen Auflagen durchsetzen,⁴ zumal er für maßgebliche Bibelübersetzungen wie der Luther-Bibel oder der King James Version als Grundlage benutzt wurde. Im 19. Jahrhundert entstanden schließlich mehrere große kritische Editionen, die mit den Namen Westcott-Hort⁵, Tischendorf⁶ und von Soden⁷ ver-

¹ Das Zitat stammt aus dem Vorwort der 1633 publizierten Edition des griechischen Neuen Testaments von Bonaventura und Abraham Elzevir und gilt als Quelle für den Begriff *Textus Receptus*. Die Übersetzung des lateinischen Satzes lautet: „Einen Text erhältst du, nun von allen übernommen, in dem wir nichts verändert oder verfälscht wiedergeben.“

² DE CISNEROS, FRANCISCO JIMÉNEZ (Hg.), *Novum Testamentum Graece et Latine in Academia Complutensi noviter impressum*, vol. V, Alcalá (lat. Complutum) 1514.

³ DESIDERIUS ERASMUS (Hg.), *Novum Instrumentum omne, diligenter ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum* [...], Basel 1516; HOLECZEK, HEINZ (Hg.), *D. Erasmus. Novum Instrumentum omne* (Faksimile: Basel 1516), Stuttgart-Bad Cannstatt 1986.

⁴ Die Fülle der Editionen aus dem 16. und 17. Jahrhundert lässt sich hier nicht wiedergeben; einen guten Überblick geben ALAND, KURT und BARBARA: *Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben und in Theorie wie Praxis der modernen Textkritik*, 2., ergänzte und erweiterte Auflage, Stuttgart 1989, 13-17; METZGER, BRUCE M. / EHRMANN, BART D.: *The Text of the New Testament: Its Transmission, Corruption, and Restoration*, Fourth Edition, New York/Oxford 2005, 137-152.

⁵ WESTCOTT, BROOKE F. / HORT, FENTON J. A. (Hg.): *The New Testament in the Original Greek: With Notes on Selected Readings*, 2 vols, New York 1882.

⁶ VON TISCHENDORF, KONSTANTIN: (Hg.), *Novum Testamentum Graece. Ad antiquissimos testes denuo recensuit. Apparatum criticum omni studio perfectum apposuit commentationem isagogicam*, 2 Bde., Leipzig 1869-1872.

⁷ VON SODEN, HERMANN (Hg.): *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt, hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte*, 4 Bde., Göttingen 1911-1913.

bunden sind; sie unterscheiden sich nicht nur in vielerlei Hinsicht voneinander, sondern bieten auch stark abweichende Rekonstruktionen des neutestamentlichen Textes. Ihr gemeinsamer Nenner liegt in der handschriftlichen Basis, indem sie jeweils ausführlichen Gebrauch von den großen Codices 01⁸, 02, 03 und 04 machten.

Das Gelingen dieser Aufgabe hängt von einer Reihe von Faktoren ab, wie der Verfügbarkeit von Handschriften und anderer textkritischer Quellen, dem methodischen Vorgehen und nicht zuletzt den editorischen Zielsetzungen. Hinzu kommt die theologische Verantwortung, einen für die Exegese dieser Schriften und die kirchliche Praxis verlässlichen Grundtext zu erschließen. Gegenwärtig durchläuft die Editionsarbeit einen tiefgreifenden Wandel, da die textkritische Forschung zunehmend digitale Medien und computerbasierte Hilfsmittel benutzt.⁹ Dies spiegelt sich unmittelbar in der Betrachtung von Handschriften in Form fotografischer und über das Internet zugänglicher Reproduktionen, der Anwendung computergestützter Methodiken zur Textherstellung und der schwerpunktmäßigen Veröffentlichung des Endprodukts als Digitalausgabe neben oder anstelle des klassischen Print-Formats.¹⁰

Vor diesem Horizont entsteht derzeit die moderne *Editio Critica Maior* (ECM) des griechischen Neuen Testaments, von der bislang die Katholischen Briefe (2. Aufl. 2013)¹¹ und die Apostelgeschichte (2018)¹² erschienen sind. Da die textkritischen Ergebnisse dieser neuen ECM sowohl für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Neuen Testament als auch die kirchliche Praxis weitreichende Konsequenzen haben dürfte, sind ihre materialen und methodischen Voraussetzungen gründlich zu reflektieren. Um den weitreichenden Einfluss der Edition zu verdeutlichen, sei nur auf den Umstand hingewiesen, dass ihr rekonstruierter Leittext mit jedem publizierten Teilband die Grundlage für die kontinuierliche Revision der beiden weitverbreiteten Handausgaben *Novum Testamentum Graece* (Nestle-Aland, 28. Aufl.) und *Greek New Testament* (UBS 5) bildet und dort jeweils identisch abgedruckt wird.¹³

⁸ Hier und an allen weiteren Stellen werden Handschriften des Neuen Testaments nach der geläufigen Gregory-Aland-Nummerierung bezeichnet; vgl. ALAND, KURT et al. (Hg.): *Kurzgefaßte Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments* (ANTF 1), 2., neubearbeitete und ergänzte Auflage, Berlin/New York 1994. Online abrufbar unter <http://ntvmr.uni-muenster.de/liste>.

⁹ Als zentraler Anlaufpunkt ist hier allen voran der in Münster entwickelte *New Testament Virtual Manuscript Room* (NTVVMR) zu nennen: <http://ntvmr.uni-muenster.de/>.

¹⁰ Siehe etwa die digitale *Editio Critica Maior* (ECM) der Apostelgeschichte unter folgendem Link <http://ntvmr.uni-muenster.de/ecm>.

¹¹ ALAND, KURT et al. (Hg.): *Novum Testamentum Graece: Editio Critica Maior*, Bd. IV: Die Katholischen Briefe, Teil 1: Text, 2. revidierte Auflage, Stuttgart 2013.

¹² STRUTWOLF, HOLGER et al. (Hg.): *Novum Testamentum Graecum. Editio Critica Maior III: Die Apostelgeschichte*, Bd. 1.1: Text, Kapitel 1-14, Stuttgart 2017. Im weiteren als ECM zitiert.

¹³ Für die 28. Auflage des Nestle-Aland wurden die Katholischen Briefe weitreichend nach den Ergebnissen der ECM revidiert; ALAND, BARBARA et al. (Hg.): *Novum Testamentum Graece*. Begründet von Eberhard und Erwin Nestle, 28. revidierte Auflage, herausgegeben vom Institut für

I Kurzbeschreibung der ECM

Die ECM hat das Ziel, „der neutestamentlichen Wissenschaft das gesamte Quellenmaterial zur Verfügung [zu stellen], von dem die Textkonstitution und die Darstellung der Textgeschichte des ersten Jahrtausends ausgehen muss“.¹⁴ Zu diesem Material zählen vor allem sämtliche Varianten aller in die Edition einbezogenen griechischen Handschriften und der ausgewerteten Schriftzitate der griechischen Kirchenväter aus dem überlieferungsgeschichtlich relevanten Zeitraum. Dazu kommen die Zeugnisse der auf die griechische Tradition zurückzuführenden wichtigsten altsprachlichen Versionen, d. h. der Lateinischen, Koptischen, Syrischen und Äthiopischen Übersetzung. So wie es die jeweilige Editionsfrage erlaubt, werden an ausgewählten Stellen außerdem die ebenfalls auf dem Griechischen basierende Armenische, Georgische und Altkirchenslawische Version berücksichtigt.¹⁵

Die Gesamtedition ist in sechs Bände unterteilt (siehe 2.1 unten), von denen jeder wiederum aus drei Teilen besteht: a) Text mit kritischem Apparat, b) Begleitende Materialien und c) Studien. Welchen Inhalt der erste Teil hat, ist evident. Unter den begleitenden Materialien finden sich mehrere Listen zu den einbezogenen griechischen Handschriften, Verzeichnisse zu den im Apparat wiedergegebenen patristischen Zitaten und Versionen (altsprachliche Übersetzungen) sowie ein Kommentar zu deren Verzeichnung. Der letzte Teil beinhaltet einen kurzen textkritischen Kommentar zu Stellen, wo sich zum einen der Text der ECM gegenüber des bisherigen Nestle-Aland geändert hat und zum anderen eine gespaltene Leitzeile vorliegt, d. h. eine unsichere Textkonstitution mit zwei gleichberechtigten Varianten. Ferner versammelt er einige Studien zu zentralen textkritischen und textgeschichtlichen Fragen der editierten Schrift.

Die Darstellung des Editionsteils zeichnet sich durch enorme Klarheit und eingängige Struktur aus. Die sog. Leitzeile bildet den Anker für alle weiteren Informationen und enthält den rekonstruierten Text, von dem jedes Wort durch darunter stehende Ziffern eine eindeutige Adresse hat (2, 4, 6 usw.).¹⁶ Direkt unterhalb der Leitzeile befindet sich das Variantenspektrum, wo die vom kritischen Text abweichenden Wortlaute in Gänze aufgeführt werden. Diese Art der Darbietung erlaubt eine bemerkenswerte Lektüre des Textes, die kurzerhand zwischen rekonstruiertem und variiertem Wortlaut wechseln kann. Jede Variante erhält einen alphabetischen Kennbuchstaben (b, c, d usw.), wobei der Buchstabe a grundsätzlich für den rekonstruierten Text steht. Dieses alphanumerische System vernetzt schließlich die Leitzeile und das Variantenspektrum

Neutestamentliche Textforschung Münster/Westfalen unter der Leitung von Holger Strutwolf, Stuttgart 2012, 4*-9*.

¹⁴ ECM III/1.1, 1*.

¹⁵ Die ECM der Apokalypse erprobt ferner die Aufnahme der Arabischen Versionen, soweit es die Handschriftensituation zulässt.

¹⁶ Im kritischen Text vorhandene Worte erhalten grundsätzlich gerade Ziffern (2, 4, 6 usw.), wohingegen etwaige Zusätze mit ungeraden Zahlen adressiert werden (1, 3, 5 usw.).

mit dem umfangreichen kritischen Apparat auf der zweiten Seitenhälfte, sodass alle relevanten Informationen unmissverständlich ineinander greifen.¹⁷

Als Summen-Siglum wird lediglich das Kürzel „Byz“ benutzt, das die *Codices Byzantini* bezeichnet.¹⁸ In diese Kategorie fallen sämtliche Handschriften, die in der Summe aller variierten Stellen zu mindestens 90% mit dem Mehrheitstext übereinstimmen.¹⁹ Unter Mehrheitstext sind alle unvariierten Passagen und diejenigen Varianten zu verstehen, die von der Mehrheit der Handschriften gelesen werden. Da dieser Mehrheitstext in den meisten byzantinischen Handschriften überaus gleichförmig überliefert wird, kann er als Byzantinische Textform und die ihn überliefernden Handschriften können als *Codices Byzantini* bezeichnet werden. Inwiefern sich diese Dokumentationsweise auf die Apokalypse übertragen lässt, bleibt zu diskutieren. Denn bei der letzten Schrift des Neuen Testaments teilt sich die Mehrheit der Handschriften auf und bezeugt verschiedene Texttraditionen. Nach Josef Schmid werden die beiden Hauptstränge als Koine- und Andreas-Text bezeichnet,²⁰ deren Lesarten durch die Sigla \mathfrak{M}^K und \mathfrak{M}^A in Nestle-Aland²⁸ zitiert werden.²¹ Die Beschäftigung mit den unterschiedlichen byzantinischen Texttraditionen der Apokalypse bildet eine Kernaufgabe der ECM dieser Schrift.

An einigen Stellen ist die Leitzeile aufgespalten und bietet zwei gleichberechtigte Varianten, die im Apparat mit einem rautenförmigen Symbol markiert sind (◆). Das Phänomen einer unsicheren Textkonstitution (*non liquet*) ist auch aus Nestle-Aland bekannt, wo gelegentlich einzelne Worte in eckigen Klammern erscheinen.²² In der ECM der Apostelgeschichte finden sich insgesamt 155 solcher Fälle,²³ die häufig alternative Varianten ohne maßgebenden Einfluss auf den Sinn des Textes betreffen.²⁴ Trotz der verbliebenen Unsicherheiten muss die Überlieferung insgesamt als äußerst zuverlässig gelten, da sich der Text an den allermeisten variierten Stellen mit hoher Sicherheit rekonstruieren lässt.

2 Reflexionen über die Editio Critica Maior

Die ECM stellt zweifellos einen editionsgeschichtlichen Meilenstein mit weitreichenden Auswirkungen für die neutestamentliche Wissenschaft und an-

¹⁷ Die Bezeugung der Variante des rekonstruierten Textes (positiver Apparat) erscheint nur an Stellen, wo 15 oder mehr Handschriften von der Textlesart abweichen. Vgl. ECM III/1.1, 10*.

¹⁸ Die Liste der 72 *Codices Byzantini* für die Apostelgeschichte findet sich im Begleitband der Edition; vgl. ECM III/2, 8.

¹⁹ Vgl. ECM III/1.1, 2*.

²⁰ Vgl. SCHMID, JOSEF: Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes, 2. Teil: Die alten Stämme (MThS.HE 1c), München 1955, 44-85.

²¹ Vgl. Nestle-Aland²⁸, 23*.

²² Z. B. υιοῦ θεοῦ („Sohn Gottes“) in Mk 1, 1.

²³ Vgl. ECM III/1.1, 35*-37*.

²⁴ Etwa die Frage, ob es in Apg 3, 7 αἱ βάσεις αὐτοῦ oder αὐτοῦ αἱ βάσεις (im Deutschen je „seine Füße“) heißt.

grenzende Disziplinen dar. Daher sollen nun einige Aspekte der Editionsarbeit genauer dargestellt und in Hinblick auf ihre Implikationen beleuchtet werden.

2.1 Der Aufbau des Neuen Testaments

Der Aufbau des Neuen Testaments ist hinsichtlich der Reihenfolge seiner Teile und Einzelschriften keineswegs so selbstverständlich, wie es auf den ersten Blick erscheinen mag. Die Wissenschaft führt aktuell eine Grundsatzdiskussion, ob es *eine* historisch ursprüngliche Anordnung der neutestamentlichen Schriften gab, wie sie lautete, welchen überlieferungsgeschichtlichen Einfluss sie hatte und welche Konsequenzen daraus für die moderne Edition zu ziehen sind.²⁵ Die Debatte wurde hauptsächlich durch David Trobisch und seine These über eine Endredaktion des Neuen Testaments angestoßen: Konkret vertritt er die Ansicht, dass es eine historische Erstedition (*editio princeps*) des Neuen Testaments als Buch im zweiten Jahrhundert gab, „das von einem konkreten Herausgeberkreis an einem bestimmten Ort und zu einem bestimmten Zeitpunkt herausgegeben wurde“.²⁶ Die Buchfolge dieser angeblichen *editio princeps* soll der heutigen Ordnung entsprochen haben mit einer Abweichung: Nach der Apostelgeschichte folgten zunächst die Katholischen und dann erst die Paulinischen Briefe.

Allerdings fällt der Handschriftenbefund keineswegs so eindeutig wie behauptet aus. Wie Wolfgang Grünstäudl anschaulich auf den Punkt bringt, stützen nur die wenigsten Handschriften aus der entscheidenden Phase vor dem 4./5. Jahrhundert den angenommenen Aufbau der Erstedition.²⁷ Mit anderen Worten: Vor dem 4. Jahrhundert gibt es kein „einheitliches Bild“ im Aufbau des Neuen Testaments, aus dem sich die deckungsgleichen Teil-Anordnungen in den großen Bibelhandschriften Sinaiticus, Alexandrinus und Vaticanus ableiten ließen. Nicht zuletzt unterscheiden sich auch diese Codices im Aufbau des Neuen Testaments sowie der Zufügung weiterer deuterokanonischer Schriften. Der Sinaiticus enthält die Schrift Hirt des Hermas sowie den Barnabasbrief und der Alexandrinus den ersten und zweiten Klemensbrief. Einem entsprechenden Verzeichnis nach zu urteilen, sind die beiden Klementinen im Alexandrinus durchaus als Teil des Neuen Testaments anzusehen.²⁸

Schließlich vollzieht auch die ECM eine Änderung bei der Anordnung des Neuen Testaments. Während die Ausgabe anfangs in fünf Teilbänden zu Evan-

²⁵ Einen guten Überblick über den Diskussionsstand gibt HEILMANN, JAN/ KLINGHARDT, MATTHIAS (Hg.): Das Neue Testament und sein Text im 2. Jahrhundert (TANZ 61), Tübingen 2018.

²⁶ TROBISCH, DAVID: Die Endredaktion des Neuen Testaments. Eine Untersuchung zur Entstehung der christlichen Bibel (NTOA 31), Göttingen 1996, 11.

²⁷ Siehe die ausführliche Diskussion in GRÜNSTÄUDL, WOLFGANG: Geschätzt und bezweifelt. Der zweite Petrusbrief im kanongeschichtlichen Paradigmenstreit, in: HEILMANN / KLINGHARDT (Hg.), Das Neue Testament und sein Text im zweiten Jahrhundert, 57-88, 74-79 (wie Anm. 25).

²⁸ Vgl. SMITH, W. ANDREW: A Study of the Gospels in Codex Alexandrinus: Codicology, Palaeography, and Scribal Hands (NTTS 48), Leiden/Boston 2014, 67.

gelien (I), Apostelgeschichte (II), Paulinische Briefe (III), Katholische Briefe (IV) und Apokalypse (V) geplant war,²⁹ lautet der Aufbau nun Synoptische Evangelien (I), Johannes-Evangelium (II), Apostelgeschichte (III), Katholische Briefe (IV), Paulinische Briefe (V) und Apokalypse (VI).³⁰ Die anfängliche Planung entspricht dem Aufbau des Nestle-Aland, der wiederum in der durch Erasmus geschaffenen Tradition der Ausgaben des *textus receptus* steht.³¹ Die aktuelle Umgestaltung wird wiederum mit dem Hinweis auf die dominierende Anordnung in den Handschriften sowie dem editionsgeschichtlichen Erbe begründet, dass sie ebenfalls den Ausgaben von Westcott-Hort, Tischendorf und Soden entspricht. Obwohl die überwiegende Mehrheit der byzantinischen Codices den zweiten Aufbau bietet, wirft der Entschluss dennoch Fragen auf. Die bloße Mehrheit der byzantinischen Manuskripte gibt keine Antwort darauf, welche physische Gestalt und Reihenfolge das Neue Testament als kodikologische Einheit im Rahmen einer etwaigen Erstausgabe hatte. Zudem prägt nun eine gewisse innere Spannung die Gesamtedition, da auf der einen Seite ein möglichst ursprungsnaher Text rekonstruiert wird, aber man auf der anderen Seite dem vorherrschenden Aufbau später byzantinischer Codices folgt.

Die in aller Kürze geschilderten Probleme zeigen, dass der Aufbau und die Produktion des Neuen Testaments in seiner handschriftlichen Überlieferung noch zahlreiche ungelöste Rätsel aufgibt. Es spielt nach derzeitigem Kenntnisstand keine Rolle, auf welche Handschriften man sich beruft, da die Anordnung aller 27 Schriften zu einer Druckausgabe letztlich eine editorische Entscheidung für eine von mehreren möglichen Reihenfolgen bildet, die in der Überlieferung begegnen.

2.2 Varianten versus Stabilität der Überlieferung

Ziel und Architektur der ECM stellen die Varianten ebenso visuell wie inhaltlich ins Zentrum der Betrachtung. Schon der Vergleich zweier Handschriften erfordert eine Definition, was genau als „Variante“ aufgefasst wird.³² Allgemein bezeichnet der Leitterminus *Lesart* „jede textliche Abweichung einer Handschrift von einer

²⁹ Vgl. ECM IV/1.1, 1*.

³⁰ Vgl. ECM III/1.1, 1*. Die Aufspaltung von Synoptischen Evangelien (I) und Johannes-Evangelium (II) wirkt artifizuell und ist vermutlich dem Umstand geschuldet, dass die Katholischen Briefe vor der Umstellung bereits als Teilband IV publiziert wurden.

³¹ Die Erstedition des Neuen Testaments von Erasmus hat den Aufbau Evangelien, Apostelgeschichte, Paulinische Briefe, Katholische Briefe und Apokalypse. Mit 2815 lag ihm zufällig eine im Aufbau von der großen Mehrheit abweichende Handschrift vor.

³² Die ECM arbeitet strenggenommen nicht mit Varianten, sondern mit Varianten-Einheiten („variant-units“). Dabei kann es sich um ein oder mehrere Worte handeln, die abweichend überliefert werden. Heißt es z. B. in einer Handschrift εἶπεν ὁ θεός („Gott sprach“) und in der anderen λέγει ὁ κύριος („sagt der Herr“), so kann der Abschnitt grammatikalisch als eine Varianten-Einheit bestehend aus zwei variierten Worten aufgefasst werden. Je nachdem können also eine oder zwei Varianten gezählt werden. Zum Problem der Variantenabgrenzung siehe COLWELL, ERNEST C. / TUNE, ERNEST W.: Variant Readings: Classification and Use, in: JBL 83 (1964), 253-261, 254-255.

anderen“, während *Variante* im engeren Sinne „eine von mindestens zwei Lesarten desselben Textabschnitts“ meint, „die grammatisch korrekt und im Kontext logisch möglich“ ist.³³ Lesarten, die diese Bedingung nicht erfüllen, sind hingegen als *Fehler* zu bewerten. Folglich bietet das Variantenspektrum bereits eine spezifische Auswahl aller durch die Handschriften bekundeten Lesarten. Dem sind sprachgeschichtlich noch Orthografika, d. h. alternative Schreibweisen derselben Variante hinzuzufügen wie Itazismen (Iota-Schreibung i-ähnlicher Vokale η, υ, ει, αι, οι; z. B. ἴδον für εἶδον) oder auch geringfügige morphologische Abweichungen wie der gemischte anstelle des starken Aorists.³⁴ Weil sie grammatikalisch mit ihrer lexikalischen Hauptform deckungsgleich sind, stellen Orthografika keine eigenständigen Varianten dar und erscheinen darum nur im Apparat mit dem zusätzlichen Hinweis „o“ nach dem Kennbuchstaben der Hauptvariante.

Tatsächlich haben nur die wenigsten Varianten einen größeren Einfluss auf den Sinn des Textes, wohingegen die große Mehrzahl lediglich grammatikalische Abweichungen sprachgeschichtlicher Natur oder Umstellung ansonsten identischer Worte darstellt. In einer deutschen Übersetzung würde man gar keine Notiz davon nehmen, ob sie in Apk 4, 9 auf dem Wortlaut ἐπὶ τοῦ θρόνου oder ἐπὶ τῷ θρόνῳ basiert; in beiden Fällen lautet sie nämlich „auf dem Thron“. Theologisch belangvolle Varianten wie der alternative Beginn des Markus-Evangeliums mit den Worten oder ohne die Worte υἱοῦ θεοῦ („Sohn Gottes“) bilden ganz klar die Ausnahme.³⁵

Gleichwohl können auch stilistische Varianten das Verständnis einer Schrift beeinflussen bzw. divergierende Autorenbilder erzeugen. Dies gilt vor allem für die Apokalypse, bei der die Sicht auf den Autor und die Textkonstitution in höchstem Maße aufeinander einwirken. Während man dem Seher früher bestenfalls lückenhafte Kenntnisse der griechischen Sprache zubilligte und dementsprechend den Text rekonstruierte,³⁶ wandelt sich das Autorenbild in der aktuellen Debatte gravierend. Es setzt sich immer mehr die Überzeugung durch, dass Johannes der griechischen Sprache nicht nur mächtig war, sondern vielmehr rhetorische Mittel und Inkonzinnitäten (sprachliche Unebenmäßigkeiten) zur Akzentuierung des Inhalts gezielt einzusetzen verstand.³⁷ Exemplarisch sei

³³ ECM III/1.1, 8*.

³⁴ Vgl. ECM III/1.1, 8*.

³⁵ Die textkritische Analyse kommt zu keinem widerspruchsfreien Urteil: Es ließe sich argumentieren, dass die Worte durch einen Augensprung des Schreibers nach τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ („des Evangeliums Jesu Christi“) wegen der identischen Endungen ausgefallen sind, ebenso wie man anführen kann, dass christologische Epitheta zur Erweiterung neigen. Siehe den Forschungsdiskurs zusammenfassend METZGER, BRUCE M.: A Textual Commentary on the Greek New Testament. A Companion Volume to the United Bible Societies' Greek New Testament, Second Edition ed., Stuttgart 1994, 62.

³⁶ Siehe dazu die Kritik am griechischen Stil der Apokalypse und die daraus abgeleiteten Regeln für die Textkritik bei SCHMID, Studien II, 173.250 (wie Anm. 20).

³⁷ Besonders profiliert bei PAULSEN, THOMAS: Zu Sprache und Stil der Johannes-Apokalypse, in: ALKIER, STEFAN U.A. (Hg.): Poetik und Intertextualität der Johannesapokalypse (WUNT 346),

auf ein textkritisches Problem in Apk 5, 6 hingewiesen, wo auf das Bezugswort ἀρνίον („Lamm“) im Neutrum ein Teil der Handschriften das darauf bezogene Partizip als Maskulin-Singular ἔχων und ein anderer Teil als Neutrum-Singular ἔχον liest (je „habend“). Die maskuline Form stellt natürlich bei einem Bezugswort im Neutrum einen grammatikalischen Bruch dar, weshalb die Korrektur zu ἔχον auf der Hand liegt. Wenn man indes das „Lamm“ mit Jesus Christus maskulin personifiziert, offenbart die sprachliche Spannung einen tieferen Sinn und wirkt somit rhetorisch bewusst platziert.

Aus exegetisch-theologischer Perspektive erscheinen Varianten primär als textkritisches Problem. Andererseits geben sie einen Einblick in die Weiten der Überlieferung und lassen bisweilen sozialgeschichtliche Rückschlüsse auf die Schreiber, die Handschriftenproduktion und den weiteren Gebrauch der Manuskripte zu.³⁸ Letztlich hatten aber jede Handschrift und der dahinter stehende Kopierprozess lediglich einen verschwindend geringen Einfluss auf die Überlieferung. Martin L. West bringt den Sachverhalt überspitzt so auf den Punkt: „Der Beitrag jedes Einzelnen [zur Überlieferung] muss normalerweise so verschwindend gering gewesen sein wie ein Pullern in den Fluss“.³⁹ Wenngleich in erster Linie an antike Korrektoren gedacht ist, lassen sich darunter insgesamt sämtliche Akteure verstehen, die auf irgendeine Weise die Überlieferung beeinflusst haben. Dass Schreiber Varianten nach Möglichkeit vermeiden wollten, belegt eindrucksvoll ein Kolophon (Nachschrift des Schreibers am Ende einer Handschrift) am Ende der Apokalypse-Handschrift 2329.⁴⁰ Der Kopist namens Theodosios beschreibt hier seine Schreibertätigkeit als hochkomplexen Vorgang, der sowohl die visuelle Einrichtung als auch die Abschrift des Textes betrifft. Im Bewusstsein um etwaige Fehler im neuen Exemplar bittet er Gott um Vergebung, wobei dies explizit auch Abweichungen aus Kenntnis einschließt. Letzteres kann bedeuten, dass Theodosios anderslautende Handschriften der Apokalypse bekannt waren und er sporadisch deren Varianten in seine Abschrift einfließen ließ, oder aber seine Vorlage war fehlerhaft bzw. beschädigt und er musste korrektiv oder lückenschließend in den Text eingreifen. Jedenfalls belegt sein, als Bittgebet stilisiertes, Kolophon, dass er als Schreiber bei der Kopie der Apokalypse um ein Höchstmaß an Fehlervermeidung bemüht war.

Wie schließlich ein simples Zahlenverhältnis unterstreicht, ist der Text des Neuen Testaments trotz der Vielzahl an Varianten weitgehend ohne Rückgriff

Tübingen 2015, 3-25, 25; KARRER, MARTIN: Johannesoffenbarung. Teilband 1: Offb 1, 1-5, 14, EKK XXIV/1, Göttingen/Bristol, CT 2017, 94.

³⁸ Exemplarisch sei hingewiesen auf HAINES-EITZEN, KIM: Guardians of Letters: Literacy, Power, and the Transmitters of Early Christian Literature, Oxford/New York 2000.

³⁹ „The contribution of any individual must usually have been as evanescent as a pee into the river“: WEST, MARTIN L.: Textual Criticism and Editorial Technique applicable to Greek and Latin Texts, Stuttgart 1973, 19.

⁴⁰ Zum Text des Kolophons in 2329 siehe TZAMALIKOS, PANAYIOTIS (Hg.): An Ancient Commentary on the Book of Revelation. A critical Edition of the Scholia in Apocalypsin, Cambridge 2013, 2.

auf Konjekturen (Textkorrekturen der Herausgeber ohne Bezeugung durch Handschriften)⁴¹ an den allermeisten Stellen sicher zu rekonstruieren. Für die ECM der Apostelgeschichte wurden 183 Handschriften mit zusammen 7.446 variierten Stellen berücksichtigt,⁴² von denen lediglich 155 Fälle nicht eindeutig rekonstruiert werden konnten und zu einer gespaltenen Leitzeile mit zwei gleichberechtigten Varianten führten (siehe Anm. 23). Der Anteil an unsicheren Textkonstitutionen beläuft sich also gerade einmal auf 2,08 % aller variierten Stellen. Insofern kennzeichnet die Überlieferung des Neuen Testaments eine beachtliche Stabilität,⁴³ die an der großen Mehrheit der variierten Stellen eine verlässliche Rekonstruktion des Textes gestattet.

2.3 Kohärenz-Methode und Textgeschichte

Das textkritische Rückgrat der ECM bildet die sog. Kohärenzbasierte Genealogische Methode oder Coherence-Based Genealogical Method (CBGM), die hauptsächlich durch Gerd Mink entwickelt wurde.⁴⁴ Mit Tommy Wasserman und Peter Gurry lässt sich die CBGM wie folgt auf den Punkt bringen: Die Methode benutzt verschiedene Computer-Programme, um Zeugen auf neue konzeptionelle Art in Relation zu bringen und zielt darauf, den Ursprung und die Geschichte des neutestamentlichen Textes zu erfassen.⁴⁵ Diese Definition greift drei wichtige methodische Aspekte auf:

1. Sie arbeitet grundsätzlich computerbasiert und erfasst die Beziehungen der Zeugen mittels Algorithmus.

⁴¹ Bei der Textrekonstruktion der Apostelgeschichte greifen die Editoren lediglich an einer Stelle auf eine Konjektur zurück: In 13,33 wird die durch keine griechische Handschrift bezeugte Variante ἡμῖν („uns Kindern“) als Leittext favorisiert, während die Mehrheit der Handschriften αὐτῶν ἡμῖν („uns, seinen Kindern“) liest. Die Entscheidung wird damit begründet, dass ἡμῖν die Entstehung der übrigen Varianten am besten erklärt und indirekt durch die Zeugen der fehlerhaften ἡμῶν gestützt wird. Siehe WACHTEL, KLAUS: Text-Critical Commentary, in: STRUTWOLF, HOLGER U. A. (Hg.): *Novum Testamentum Graecum. Editio Critica Maior, III: Die Apostelgeschichte*, Bd. 3, Stuttgart 2017, 1-38, 20. Es handelt sich also gewissermaßen um eine Halbkonjektur mit semi-handschriftlicher Bezeugung.

⁴² Vgl. ECM III/1.1, 12*.

⁴³ Aland spricht in dieser Hinsicht von der Tenazität (Beständigkeit) der Überlieferung, einmal vorhandene Varianten möglichst ohne Änderungen festzuhalten; ALAND, Einführung 79 (wie Anm. 4).

⁴⁴ Grundlegend: MINK, GERD: Contamination, Coherence, and Coincidence in Textual Transmission: The Coherence-Based Genealogical Method (CBGM) as a Complement and Corrective to Existing Approaches, in: WACHTEL, KLAUS / HOLMES, MICHAEL W. (Hg.): *The Textual History of the Greek New Testament: Changing Views in Contemporary Research* (SBL.TCS 8), Atlanta, GA 2011, 141-216; WACHTEL, KLAUS: The Development of the Coherence-Based Genealogical Method (CBGM), its Place in Textual Scholarship, and Digital Editing, in: ALLEN, GARRICK V. (Hg.): *The Future of New Testament Textual Scholarship* (WUNT 417), Tübingen 2019, 435-446.

⁴⁵ Definition nach WASSERMAN, TOMMY / GURRY, PETER J.: *A New Approach to Textual Criticism. An Introduction to the Coherence-Based Genealogical Method* (RBST 80), Atlanta, GA 2017, 3.

2. Als Zeugen gelten nicht die Handschriften selbst, sondern die durch sie überlieferten Texte bzw. Textzustände.⁴⁶ Diese Differenzierung trägt der Tatsache Rechnung, dass Handschriften zuweilen einen Text bieten, der um ein Vielfaches älter als ihr paläografisches Produktionsdatum ist.⁴⁷ Die Beziehungen dieser Textzustände werden durch Stemmata (Stammbäume) abgebildet. Es wird prinzipiell auf die Annahme und Rekonstruktion von Texttypen verzichtet,⁴⁸ in die Handschriften herkömmlich gruppiert werden und die so das textkritische Material vorordnen. Für die CBGM ist *Kohärenz* das maßgebliche Kennzeichen der neutestamentlichen Überlieferung, deren Entwicklung anhand der bezeugten Varianten untersucht wird. Diese werden nicht nach eventuellen Fehlern oder Korrekturen im Vergleich zum Ausgangstext vorsortiert, sondern ausschließlich nach grammatikalischen Kriterien erfasst, und anschließend wird die Relation der Textzustände untersucht, wie sie sich aus dem Verhältnis der Varianten ergeben.⁴⁹
3. Der Ausgangstext der Überlieferung, wie er in der Leitzeile der Edition abgedruckt wird, bildet das Rekonstruktionsziel. Er bezeichnet den Wortlaut des Neuen Testaments zur Zeit des 2. Jahrhunderts, aus welcher Epoche die frühesten erhaltenen Handschriften stammen.⁵⁰ Über weite Strecken ist dieser Ausgangstext zwar mit dem „Urtext“ identisch,⁵¹ doch lässt sich letzterer nicht in allen Fällen erreichen. Besonders deutlich wird dies an Stellen mit gespaltener Leitzeile, wo verschiedene Varianten gleichberechtigt nebeneinanderstehen, oder die Überlieferung zur emendatio (Verbesserung/Korrektur) zwingt, weil sie keine sinnvolle Variante tradiert bzw. keine Variante das Mindestmaß an Kohärenz erfüllt.

Generell muss die vorhandene Überlieferung des Neuen Testaments als hochgradig kontaminiert eingestuft werden, weil Abschriften nicht immer gänzlich auf einer Vorlage beruhen, sondern Schreiber häufig verschiedene Textzustände

⁴⁶ „*The witness of a variant is the text, not the manuscript*“: MINK, GERD: Problems of a highly contaminated Tradition: The New Testament-Stemmata of Variants as a Source of a Genealogy for Witnesses, in: VAN REENEN, PIETER U. A. (Hg.): Studies in Stemmata II, Philadelphia 2004, 13-85, 29 (Hervorhebung nach dem Original). Zur methodischen Bedeutung dieser Unterscheidung siehe ferner BORDALEJO, BARBARA: The Genealogy of Texts: Manuscripts Traditions and Textual Traditions, in: Digital Scholarship in the Humanities 31 (2016), 563-577.

⁴⁷ „Das paläografische Datum sagt nur, wann der Text spätestens zum ersten Mal aufgetreten ist“: MINK, GERD: Was verändert sich in der Textkritik durch die Beachtung genealogischer Kohärenz?, in: WEREN, WIM/KOCH, DIETRICH-ALEX (Hg.), Recent Developments in Textual Criticism, New Testament, other Early Christian and Jewish Literature: Papers Read at a Noster Conference in Münster, January 4-6, 2001 (STAR 8), Assen 2003, 39-68, 39.

⁴⁸ Vgl. MINK, GERD: Eine umfassende Genealogie der neutestamentlichen Überlieferung, in: NTS 39 (1993), 481-499, 487-488; WASSERMAN/GURRY, Introduction 7-10 (wie Anm. 45).

⁴⁹ Vgl. WACHTEL, Development 438 (wie Anm. 44).

⁵⁰ Vgl. MINK, Genealogie 482 (wie Anm. 48).

⁵¹ Vgl. MINK, Problems 6-7 (wie Anm. 46).

vermischt haben.⁵² Obwohl die Zahl der Verunreinigungen jedes Kopierzyklus auf einem vergleichsweise geringen Niveau liegt, bestimmt vor allem die Vielzahl der Reproduktionen und der nicht zu ermessende Verlust an Zeugen durch zerstörte oder verschwundene Handschriften den hohen Kontaminationsgrad in den überkommenen Texten. Die Coherence-Based Genealogical Method stellt sich dieser Herausforderung und beginnt damit, die Relation der Texte auf Grundlage des genealogischen Verhältnisses der Varianten zu ermitteln. Dazu werden die Varianten an jeder variierten Stelle zunächst nach den Mitteln der klassischen Textkritik und Philologie eingeschätzt und deren Filiation (Abhängigkeit der Varianten) durch ein lokales Varianten-Stemma ausgedrückt.⁵³ Die Komplexität dieses Stemmas hängt von den Gegebenheiten der konkreten Variantenbildung ab. Angenommen es liegen drei Varianten vor, so ergeben sich drei Basismöglichkeiten für deren Relation: 1. b und c hängen jeweils von a ab; 2. aus a hat sich b und aus b schließlich c entwickelt; 3. b setzt a voraus, wobei die Herkunft von c unklar ist und weder auf a oder b zurück geführt werden kann.⁵⁴

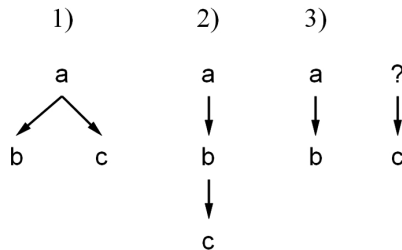


Abb. 1: Beispiel für lokale Varianten-Stemmata

Auf diese Weise können die Varianten aller Einzelstellen nach den Kategorien prioritär (vorausgehende) und posterioritär (nachkommende) differenziert werden, wobei das Verhältnis der Varianten zugleich eine Relation der sie bezeugenden Texte impliziert. Wenn sich Variante a zur Variante b prioritär verhält, gilt dies auch für den Zeugen von Variante a im Vergleich zu demjenigen der Variante b. Grundsätzlich geht die CBGM von folgendem Prinzip aus: „Eine Hypothese über die genealogische Beziehung zwischen Textzuständen, wie sie in den Handschriften bewahrt sind, muss auf dem genealogischen Verhältnis zwischen den Varianten beruhen, die sie überliefern.“⁵⁵ Auf Basis der lokalen Varianten-Stemmata lässt sich so das genealogische Verhältnis zweier Zeugen eruieren: Wenn ein Zeuge Z1 einen

⁵² Vgl. a. a. O. 22-24.

⁵³ Vgl. a. a. O. 35.

⁵⁴ Weitere Erklärungen und konkrete Beispiele zu lokalen Varianten-Stemmata bei WASSERMAN/GURRY, Introduction 29-31 (wie Anm. 45).

⁵⁵ Zitiert aus dem Englischen: GÄBEL, GEORG / HÜFFMEIER, ANNETTE / MINK, GERD / STRUTWOLF, HOLGER / WACHTEL, KLAUS: The CBGM Applied to Variants from Acts – Methodolo-

höheren Anteil an prioritären Varianten gegenüber einem anderen Zeugen Z2 aufweist, ist Z1 als potenzieller Vorfahre („potential ancestor“) von Z2 anzusehen.

In aller Regel hat ein Zeuge mehrere potenzielle Vorfahren. Das Ziel besteht darin, die Zahl aller möglichen Vorfahren auf diejenigen zu reduzieren, die zur Erklärung des Textes eines Zeugen zwingend erforderlich sind. Zu diesem Zweck werden die optimalen Substemmata gebildet. Dieser Prozess ist überaus aufwendig und zeitintensiv, bis er zu klaren Ergebnissen führt. Die Relevanz der optimalen Substemmata lässt sich kurz am Beispiel des Textes der Handschrift 35 verdeutlichen:

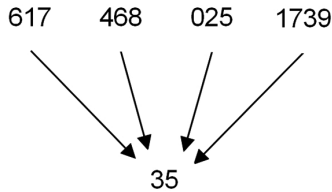


Abb. 2: Optimales Substemma für 35

Als Vorfahren eines Zeugen im optimalen Substemma kommen nur solche Textzustände in Betracht, die mit diesem entweder übereinstimmen oder sich überwiegend prioritär zu diesem verhalten. Für 35 bilden 025, 468, 617 und 1739 im Bereich der Katholischen Briefe die notwendigen Vorfahren, aus denen sich der Textzustand 35 erklärt. Da die CBGM als zutiefst iterativer Prozess (schrittweise in sich wiederholenden Arbeitsschritten) angelegt ist, d. h. neue Entscheidungen, Revisionen vorheriger Entscheidungen und auch offene Stellen je das Datenmaterial beeinflussen, bilden sich die optimalen Substemmata erst allmählich heraus und erreichen ein immer höheres Maß an Präzision. Die Optimierung der Substemmata erfolgt auf zweierlei Weise:⁵⁶ Zunächst berechnet der Computer alle möglichen Substemmata und sortiert die Zeugen nach dem Grad, wie gut sie den Textzustand ihrer Nachfahren erklären. Anschließend muss der menschliche Intellekt auswählen, welche angebotenen Lösungen für den Textzustand eines Zeugen am besten passen. Diese Auswahl orientiert sich wiederum an zwei Grundprinzipien: 1. Schreiber haben ihre Vorlage zuverlässig kopiert; 2. Schreiber benutzten tendenziell weniger als mehr Vorlagen.⁵⁷

Noch komplizierter ist die Herstellung des globalen Stemmas, das das Resultat aller optimalen Substemmata zu jedem Textzustand bildet und deren Beziehun-

gical Background, TC: in: A Journal of Biblical Textual Criticism 20 (2015) <http://jbt.org/v20/TC-2015-CBGM-background.pdf> [abgerufen 24.06.2020].

⁵⁶ Weiterführend WASSERMAN/GURRY, Introduction 98-102 (wie Anm. 45).

⁵⁷ Die Erstellung der optimalen Substemmata ist eine Anwendung des als Ockhams Rasiermesser bezeichneten epistemologischen Prinzips, wonach alle überflüssigen Elemente für die Erklärung abgetrennt werden.

gen in einem Gesamtbild veranschaulicht.⁵⁸ Am Anfang steht A als Bezeichnung für den rekonstruierten Ausgangstext, während aus den Konstellationen der optimalen Substemmata nun stemmatische Vorfahren-Nachfahren-Relationen werden. So finden sich die Vorfahren 025, 468, 617 und 1739 von 35 an verschiedenen Positionen im globalen Stemma wieder und haben ihrerseits wiederum stemmatische Vorfahren, aus denen sich ihr Textzustand ergibt.

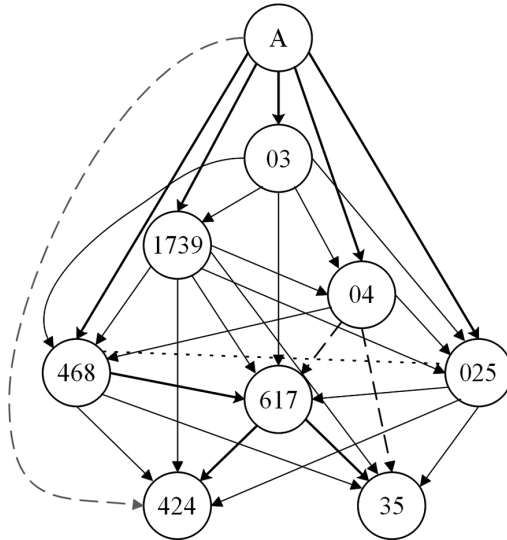


Abb. 3: Kopf des Globalen Stemmas der Katholischen Briefe⁵⁹

Das Schaubild verdeutlicht die Kontamination und Komplexität der neutestamentlichen Überlieferung. Dass Kohärenz dennoch das vorherrschende Merkmal ist, steht außer Frage, da sich alle Textzustände auseinander erklären und sie aufgrund der kontinuierlichen Vorfahren-Nachfahren-Relation mit dem Ausgangstext verbunden sind. Der Ausschnitt erlaubt einige weitere interessante Beobachtungen: Einzig 03 geht unmittelbar und ausschließlich auf den Ausgangstext zurück und bildet damit dessen wichtigsten Zeugen für die Katholischen Briefe. Auffälligerweise erscheinen auch einige Minuskeln wie 1739 am Kopf des globalen Stemmas und überliefern demzufolge genealogisch alte Textzustände. Dies spricht für eine textkritische Aufwertung dieser Zeugen und untermauert, dass produktionsmäßig späte byzantinische Handschriften nicht notwendigerweise junge Textzustände überliefern – die CBGM führt vielmehr exemplarisch vor Augen, dass das genaue Gegenteil der Fall ist. Bei den Katholischen Briefen

⁵⁸ Bislang konnte nur der Kopf des globalen Stemmas für die Katholischen Briefe ermittelt werden; vgl. WACHTEL, *Development* 444-445 (wie Anm. 44).

⁵⁹ Grafik aus a. a. O. 445.

steht letztlich 1739, der Textzustand einer Handschrift aus dem 10. Jahrhundert, an höherer Position als derjenige von 04 aus dem 5./6. Jahrhundert. In dieser Form ermöglicht das globale Stemma, die Ursprünge und Entwicklungen bestimmter Texttraditionen wie des Byzantinischen Textes zurückzuverfolgen.

Wenngleich manche Grenzlinien zu beachten sind, dass etwa Kenntnis der Geschichte lediglich auf dem Bekannten fußt oder das Simplitätsprinzip bei der Vielzahl an möglichen Relationen stets im Bewusstsein zu halten ist,⁶⁰ markiert die CBGM eine bemerkenswerte Innovation für die neutestamentliche Textkritik. Indem sie anstelle von Texttypen-Hypothesen die Relationen der Zeugen anhand ihrer Varianten gemäß grammatikalischer Definition untersucht und diese in mehreren Darstellungsmechanismen abbildet, erlaubt sie einen völlig neuen Einblick in die Überlieferung des Neuen Testaments. Dabei verbindet sie computergestützte Berechnungen und philologischen Sachverstand, um einen ausgesprochen konsistenten Ausgangstext zu rekonstruieren. Als iterativer Prozess führt sie alle Entscheidungen zu jeder Zeit vor Augen und fordert so zu einer in jeder Hinsicht begründeten Textherstellung heraus. Darüber hinaus entsteht eine moderne Darstellung der Textgeschichte, in der die einzelnen Textzustände ohne vorherige Klassifizierung im Fokus stehen und im Hinblick auf ihre komplexen Relationen in einem genealogischen Vorfahren-Nachfahren-Schema beleuchtet werden.

3 Ausblick

Ein integraler Bestandteil der Editio Critica Maior sind Änderungen am Text gegenüber der Nestle-Aland-Ausgabe – 52 bei der Apostelgeschichte. Ein Blick in die Auflistung der betreffenden Stellen zeigt, dass auffällig viele Revisionen durch den Byzantinischen Text gestützt werden:⁶¹ In 36 Fällen fällt die Entscheidung zugunsten einer gleichfalls durch den Byzantinischen Text bezeugten Variante aus und nur viermal wird gegen dessen Zeugnis rekonstruiert. Besonders deutlich tritt dies beispielsweise in Apg 1, 10 vor Augen, wo die Variante $\alpha \acute{\epsilon}\nu \epsilon\sigma\theta\epsilon\acute{\iota}\tau\iota \lambda\epsilon\upsilon\kappa\eta\acute{\iota}$ (Dativ-Singular: „in weißer Kleidung“) der Handschriftenmehrheit gegen Variante $\beta \acute{\epsilon}\nu \epsilon\sigma\theta\eta\sigma\epsilon\sigma\iota\nu \lambda\epsilon\upsilon\kappa\alpha\acute{\iota}\varsigma$ (Dativ-Plural: „in weißen Kleidern“) bezeugt durch \mathfrak{P}^{56} , 01, 02, 03 und 04* bevorzugt wird. Klaus Wachtel begründet die Entscheidung insofern, als die Variante α im Vergleich zu β schlüssiger überliefert wird und zudem der unmittelbare Kontext stärker für eine sekundäre Anpassung zum Plural als umgekehrt spricht.⁶² Der Befund deutet eine beachtliche Aufwertung des Byzantinischen Textes an, dessen Gewicht in der bisherigen kritischen Textforschung weithin herabgesetzt wurde.⁶³ Es bleibt abzuwarten, welches Bild

⁶⁰ Vgl. WASSERMAN / GURRY, Introduction 112-120 (wie Anm. 45).

⁶¹ Vgl. ECM III/1.1, 34*.

⁶² Vgl. WACHTEL, Commentary 5 (wie Anm. 41).

⁶³ Bei Aland werden alle Handschriften des Byzantinischen Textes generell in die fünfte und textkritisch belangloseste Zeugen-Kategorie eingeordnet; vgl. ALAND, Einführung, 167-171 (wie Anm. 4).

des Byzantinischen Textes sich in anderen neutestamentlichen Schriften zeigt, und zu untersuchen, ob die Aufwertung lediglich ein unausgewogener Effekt der Coherence-Based Genealogical Method ist oder sich dessen textkritische Relevanz auch in weiterführenden Studien zu seiner Geschichte bestätigen lässt.

Als weitere Herausforderung für jedes größere Editionsprojekt stellt sich im 21. Jahrhundert die Aufgabe einer digitalen Edition. Diesen Anspruch will auch die ECM erfüllen und neben der konventionellen Printausgabe ebenso eine, um etliche Informationen erweiterte, digitale Edition präsentieren. Für die Apostelgeschichte liegen erste Teile dieser digitalen Edition vor und können über den NTVMR erreicht werden.⁶⁴ Grundsätzlich handelt es sich um eine Nachbildung des Leittextes und Apparates in elektronischer Form mit Verlinkungen zu weiteren Daten. So können für jede variierte Stelle zusätzliche Informationen zu den patristischen Zitaten, verschiedenen Versionen und der Amsterdamer Konjekturen-Datenbank⁶⁵ aufgerufen werden. Darüber hinaus sind alle Handschriften im Apparat mit den dazugehörigen Transkripten im System verlinkt, die per Klick auf den gewünschten Zeugen auf der rechten Seite des Bildschirms erscheinen. Außerdem sind die genealogischen Abfragen und Stemmata der CBGM, auf denen die Textkonstitution basiert, für die Apostelgeschichte zugänglich.⁶⁶ Für die Zukunft ist geplant, dass Nutzer*innen sich einen eigenen digitalen editorischen Arbeitsplatz einrichten können und die lokalen Stemmata selbst editieren können.⁶⁷ Dies soll sowohl die selbstständige Anwendung der CBGM als auch den Zugang zum „digitalen Neuen Testament“ auf breiter Basis ermöglichen.

Die Feststellung, dass die ECM die Edition eines Textes verkörpert, wirkt auf den ersten Blick trivial. Bei genauerer Betrachtung wird jedoch deutlich, welche Konsequenzen diese editorische Zielsetzung mit sich bringt. Denn von den hundert Handschriften, auf deren Zeugnis die Textkonstitution beruht, lässt sich als Dokument in der Edition nur wenig bis gar nichts wiederfinden. Zu Fragen, welche Gestalten die Texte in den Handschriften haben, wie sie gegliedert sind oder ob die Abschriften eventuell textliche und visuelle Beigaben aufweisen,⁶⁸ gibt die ECM keine Auskunft. In Bezug auf die Dokumente bedeutet die Edition des Neuen Testaments einen erheblichen Verlustprozess. Die digitale ECM ermöglicht zwar eine engere Vernetzung der einzelnen Textzeugen mit den Transkripten und Handschriftenbildern, doch bleiben auch hierbei alle Erscheinungen weitgehend unbeachtet, die in der Edition keine Rolle spielen.

⁶⁴ Siehe <http://ntvmr.uni-muenster.de/ecm>.

⁶⁵ Siehe <http://ntvmr.uni-muenster.de/nt-conjectures>.

⁶⁶ Siehe <https://ntg.cceh.uni-koeln.de/acts/ph4/>.

⁶⁷ Vgl. WACHTEL, *Development* 446 (wie Anm. 44).

⁶⁸ Exemplarisch sei auf die aufwendigen Verzierungen und Ausgestaltungen in vielen Handschriften gewiesen, die die Lektüre des jeweiligen Textes visuell bereichern und ihre Würde als Zeugen des Evangeliums zusätzlich unterstreichen. Gelegentlich impliziert die Darbietung des Textes eine theologische Aussage wie 1780, wo auf den letzten Seiten der Apokalypse-Schluss in Kreuzform stilisiert kopiert wurde.

Das Projekt „Paratexts of the Bible“, unter der Leitung von Martin Wallraff und Patrick Andrist, greift dieses Desiderat auf und erschließt sämtliche relevanten Paratexte in den griechischen Handschriften des Neuen Testaments sowie deren codexgeschichtlichen Hintergrund: <http://www.paratexbib.eu>.⁶⁹ Im Unterschied zum biblischen Text meint der Begriff „Paratexte“ alle anderen Inhalte einer neutestamentlichen Handschrift, wozu auch nichttextliche Elemente wie Bilder zählen. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts werden ebenfalls als open-access in der Datenbank Pinakes veröffentlicht.⁷⁰ Die einzigartige Liminalität (Schwellenzustand) der Paratexte, die einen wesentlichen Bestandteil der Überlieferung ausmachen und aus der Lebenswelt der, die biblischen Texte Kopierenden und Lesenden stammen, erlaubt weitreichende Rückschlüsse auf den gelebten Text des Neuen Testaments. So tragen die Paratexte ihrerseits entscheidend zum Verständnis des Neuen Testaments auf Basis der, es überliefernden, Handschriften bei und können so die Exegese bereichern.

Ob die Editio Critica Maior den von allen akzeptierten Text des Neuen Testaments darbietet, wird sich erweisen müssen. Es warten noch zahlreiche Bände auf ihre Veröffentlichung, und die kritische Beschäftigung mit ihren methodischen Grundlagen sowie der Textkonstitution steckt noch in den Kinderschuhen. Als editorisches Großprojekt ist die ECM in jedem Fall zu begrüßen, befördert sie doch die Beschäftigung mit dem Neuen Testament und fordert zu angrenzenden Projekten, wie der Erschließung der Paratexte heraus, die das Evangelium und dessen Überlieferung in ungeahntem Licht erscheinen lassen.

Summary:

The Editio Critica Maior (ECM) is a quest to produce an accurate approximation to the initial text of the New Testament with a comprehensive collection and display of variant readings, using computer-based documentation of the manuscripts and citations in many languages from the first millennium. A methodological innovation is the use of the Coherence-Based Genealogical Method, an iterative process supported by computer analysis, which draws out the dependencies among the variant readings. The first results for the Catholic Epistles and Acts have already been published and the remaining volumes will be made available in the next decades. This will allow biblical scholars greater insight in the textual tradition of the New Testament from Its beginnings up to Byzantine times and an understanding of the decisions made in arriving to a hypothesis of the initial text.

Darius Müller, Institut für Septuaginta- und biblische Textforschung, Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel, Missionsstraße 9a/b, 42285 Wuppertal;
E-Mail: mueller@isbtf.de

⁶⁹ WALLRAFF, MARTIN / ANDRIST, PATRICK: Paratexts of the Bible. A New Research Project on the Greek Textual Transmission, *Early Christianity* 6 (2015), 237-243.

⁷⁰ Abrufbar im Internet unter folgendem Link: <https://pinakes.irht.cnrs.fr/>.